

Erich Brüggemann

Wendezeiten

Von den visionären Sichtweisen, die Joseph Beuys öffentlich vorstellte, gewann das meist falsch gedeutete „Jeder Mensch ist ein Künstler“ die weiteste Verbreitung, dabei verdienten andere, weniger populär gewordene Analysen durchaus unsere Aufmerksamkeit. In einem Beitrag über das Entstehen von Kulturzyklen deutete er den Ausgang des 18. Jahrhunderts als eine Achsenzeit, als ein Elementarereignis, an dem der Verlust unserer früheren Intuitivkultur, das Verschwinden der mentalen Erlebnisfähigkeit bei den aufgeklärten Zeitgenossen erkennbar wurde. Beuys empfand die Aufklärung als eine Zeit der Wandlung, bei der rationales Denken die frühere, innengelenkte Orientierungsfähigkeit ablöste, in der Gespür sich in Sacherfahrung wandelte. Große Begabungen, die sich in Zeiten hoher Kulturbüte, wie etwa um 1500, den Künsten zuwandten, zog es fortan mehr in die Bereiche naturwissenschaftlicher Forschung, eine kreative Potenz, die sich in unserer Zeit mehrheitlich in den technischen Berufen wiederfindet.

Auch Ernst Gombrich, der bedeutende, im Jahre 2001 verstorbene Geschichts- und Kunstkenner, begriff die Zeit der französischen Revolution als Wende, die er „Wasserscheide“ nannte. Auch ihm war sie ein Epochenwechsel, bei dem Strömungen ihre Richtungen teilen und damit einen Entwicklungsschub herbeiführen, der auch die Dimensionen der Kunst erweiterte. Wenn Gombrich zeitlebens ein kritisches Verhältnis zu den Werken der Moderne bewahrte, entstand diese Distanziertheit aus der Erkenntnis, daß die frühere Ganzheitlichkeit verloren war. Grundsätzlich war ihm Kunst ein mehr oder weniger verschlüsseltes Kommunikationsmittel, eine Sprache voller komplexer Einsichten, eine Ausdruckswelt, die er sein Leben lang vor den Bildern zu entschlüsseln suchte.

Zu den Diagnostikern, die den Brüchen und Energieentfaltungen innerhalb der Künste nachspürten, zählte auch Hans Sedlmayr, der besonders mit seinem Buch „Verlust der Mitte“, das 1950 erschien, für kontrovers geführte Diskussionen sorgte. Der Autor war als Kunsthistoriker ein konservativ gestimmter Systematiker, der die Moderne als Einbruch von Kälte, als Verlust seelischer Befindlichkeit erlebte und seine Analysen und Betrachtungen mit kritischer Vehemenz in die Öffentlichkeit trug. Den Bruch, mit dem die Moderne begann, datierte Sedlmayr in die Zeit um 1770, dem Jahr, als der revolutionäre Architekt Claude Ledoux Gebäude entwarf und vorstellte, die auf geometrische Grundformen zurückgeführt waren, mit Häusern in Kugel- oder Walzenform. Es waren Experimente, die in der erhitzten Atmosphäre vor der Revolution entstanden waren, einer Zeit, die mit ihren utopischen Ideen die Zeitgenossen zu Höhenflügen anstachelte und dabei elementare Bedürfnisse der Gesellschaft vergaß. Hier begann es, daß Nützlichkeit und Schönheit, Kunst und Handwerk, ihre Beziehungen zueinander verloren und sich in Spezialbereiche aufspalteten, bei denen jedes Einzelteil ein Ganzes sein wollte. Die Lebensweise des Adels, der aristokratische Geist, der in der Blütezeit des Absolutismus noch Maßstab und Leitbild war, hatte am Ende des 18. Jahrhunderts seine prägende Kraft eingebüßt.

Nach diesem Vorgriff auf die Situation der Kunst in der Zeit vor der „Wasserscheide“ mag es zunächst angebracht sein, über das Phänomen des Intuitiven in der Kunst nachzudenken, wie es Beuys als Schaffensweise vor der Aufklärung gedeutet hatte.

Die grandiosen Kuppelgemälde, wie sie in den Barockkirchen in Süddeutschland zu sehen sind, zeigen noch das alte Weltbild. Jedes dargestellte Teil hat in diesem Bilderkosmos seinen Platz und seinen Wert, alles ist Teil eines Ganzen. Unter den vielen Beispielen mag hier die Deckenmalerei in der Abteikirche zu Neresheim genannt werden. Es ist ein Bildaufbau zu sehen, in dem die dargestellten Figuren in einer hierarchischen Ordnung erscheinen, die vom Volk der Hirten und Handwerker, bis zu den Ministerialen, den Äbten und Heiligen hinaufreichen, bis in die Gloriole der Lichtwelt. In Goethes Rede zur Eröffnung des Bergbaus in Ilmenau spricht sich dieser Geist aus: „Es tue ein jeder, auch der Geringste das Seinige, was er in seinem Kreis zu dessen Förderung tun kann und so wird es gewiß gehen.“ Es ist ein System der Gemeinsamkeiten, das damals auch noch im Bereich der